

Er scheint täglich  
mittags mit Ausnahme von  
Son- und Feiertagen.  
Abonnementpreis  
monatlich 50 J., 1/2 jährl. 1.50 J.  
Jahrespreis 15 J., 1/2 jährl. 7.50 J.  
„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 J., 1/2 jährlich 50 J.

# Volkswort

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bälbergasse.  
Telegraphen-Adresse: Volkswort Halleaale.

Insertionsgebühren  
betragen für die Spalten  
Bretter über deren Raum  
15 J. für Wohnungs-  
Bereits- und Veranlagungs-  
anzeigen 10 J.  
Inserate für die fällige  
Nummer müssen höchstens bis  
vormittags 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.  
Eingetragen in die Post-  
registrierung unter Nr. 6852.

Nr. 147 Donnerstag den 28 Juni 1894. 5. Jahrg.

## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen = Bier. Weidet alles Berliner Bier.

### Schmerz.

Kürzlich hat das Volk, das der deutschen Reichsregierung und dem Zentralverband deutscher Industrieller dient, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, für das durch die soziale Gesetzgebung auch! so sehr eingeeignete und beladene Unternehmertum „Schonzeit“ gefordert. Da unsere Fabrikgesetzgebung zu den reichhaltigsten Europas gehört, und da der Unternehmer die eigentliche Aufgabe unserer erlaudeten Sozialreform ist, die das bisherige Schutzvorschriften zu Gunsten der Ausbeuteten nicht rasch genug durch Ausnahmebestimmungen durchlöchern kann, wo begrifflich sich dieser Reichsrecht der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“.

Wenn die verblendeten Proletarier wüßten, daß ihre Lage schlecht sei und des reichhaltigsten Zugriffes der Staatsgewalt dringend bedürfe, so gehört die Auffassung zu den „Schwarzgeisterien“ einer „durch gewissenlose Führer aufgeputzten Waffe“, die garniert weiß, wie gut es ihr bei einer indirekten Steuerlast von rund 640 Millionen Mark, bei einem Reichsschuldenstand von zwei Milliarden in dem vorwiegend-technischen Repetiergewehr-Parasiten eigentümlich geht. Die nachstehenden Betrachtungen sollen einen neuen Beitrag dazu liefern, wie es mit diesem „Wohlergehen“ in Wirklichkeit aussieht.

Zu den Arbeitergruppen, die durch ihre Berufstätigkeit am meisten gequält sind, gehören die Steinmetzen, die Steinbildhauer und die Porzellanarbeiter. Dr. Th. Sommerfeld hat über die Erkrankungsursachen dieser Gewerbezweige eine vortreffliche Studie veröffentlicht, die es verdient, in weiten Kreisen bekannt zu werden. (Die Berufstätigkeiten der Steinmetzen und Steinbildhauer, Verhandlungen der deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege 1892. Berlin 1893, S. 21. Die Berufstätigkeiten der Porzellanarbeiter. Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege. 25. Band, 2. Heft.)

Sommerfeld hat zunächst die Erhebung, die der Verband der Steinmetzen Deutschlands auf Grund der Berichte einzelner Krankenhäuser und der Listen über die in einigen Krankenhäusern verpflegten Steinbauer angefertigt hat, sorgsam verwertet. Diese Erhebung umfaßt 16 Orte mit einer Durchschnittszahl von 1356 Arbeitern im Jahr innerhalb einer Beobachtungsdauer von 4 bis 5 Jahren. In diesem Zeitraum sind 358 Steinmetzen gestorben; 344, bei denen sich ein genaues Alter nicht ermitteln ließ, erreichten ein durchschnittliches Lebensalter von 35 Jahren 7 Monaten 21 Tagen. Bei den ausschließlich mit der Bearbeitung von Sandstein beschäftigten Arbeitern betrug die mittlere Lebensdauer bloß 33 Jahre und 6 Monate! In der Mitte der Jahre, in dem „schönsten Mannesalter“ werden die Steinbauer vom Tode dahingerafft, Opfer der furchtbaren Staubkrankheiten, die die Atmungsorgane von Grund aus zerstören. Laufende von spitzen, kantigen Splinterchen atmet der Arbeiter ein, den eine lange Arbeitszeit unter den ungünstigsten Bedingungen an sein schweres Werk fesselt. Mangel ist der Lohn, schlecht die

Ernährung, die Pflege des Körpers muß vernachlässigt werden. Der Segen einer geistlichen Vertikung des Arbeitstages für diese Opfer zugewandter Gemüthsruhe leuchtet ein.

Es wurden ferner von Dr. Sommerfeld in Verbindung mit Dr. W. Lubinski eine größere Anzahl der in Berlin beschäftigten Steinmetzen auf ihren Gesundheitszustand untersucht. Danach befanden sich von den 240 untersuchten Steinmetzen 187 gleich 78 Proz. in einem Alter von 18 bis 35 Jahren; nur 53 gleich 22 Proz. hatten das Durchschnittsalter von 35 Jahren überschritten. Nun ist es bedeutsam, festzustellen, daß von den 240 Gehilfen 105 gleich 43,7 Proz. ihrer Dienstpflicht genügt hatten, ein recht hoher Prozentsatz. Diesen dienstunfähigen, also lebenskräftigen und leistungsfähigen Menschen ist trotzdem das grauenvolle Los befallen, und zwar ihrer aufreißenden Beschäftigung ein Durchschnittsalter von höchstens 35 Jahren zu erreichen!

Von den Untersuchten litten 25 Proz. an Lungenschwindsucht, 7,9 Proz. an Kehlkopfentzündung. Die Zahl der an Kehlkopfentzündung (chronischem Kehlkopfkatarrh und Kehlkopfentzündung) Leidenden betrug 74,6 Proz., so daß also nur der vierte Teil der Untersuchten einen gebundenen Kehlkopf besaß! Die Fälle von Lungenschwindsucht nahmen zu von 18. bis 30. Jahr, befanden sich von 31. bis 40. Jahre auf einer nur wenig niedrigeren Stufe als bis zum 30. Jahre und kommen nach dem 40. Lebensjahre nur noch vereinzelt vor. D. h. nach einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 14 bis 15 Jahren ist bereits ein Drittel aller Steinmetzen der Schwindsucht zum Opfer gefallen.

Das Durchschnittsalter der Porzellanarbeiter und -former berechnet Sommerfeld auf 38 Jahre 11/2 Monat, das der Porzellanmaler auf 36 Jahre und vier Monate. Auch hier sind die Hauptbeschwerden Erkrankungen der Atmungsorgane, vor allem Lungenschwindsucht. In der Berliner königlichen Porzellanmanufaktur, also einem staatlichen Musterbetriebe“, betrug der Prozentsatz der Tuberkulösen bei den Malern 15, bei den Drechern 16, bei den Feinarbeitern 20,5, bei den Schleifern 25, bei den Schlämmern 26, bei den Glazurern 28 Proz.

Wenn diese Zahlen eine vernichtende Anklage gegen eine Gesellschaftsordnung bilden, deren Dasein sich auf der leiblichen und geistigen Vernichtung der Arbeiterkraft aufbaut, so mögen sie zugleich zu thätigen Kampfe für durchgreifende Arbeitergesetzgebung. Ein Normalarbeitstag, verknüpft mit den Ertragsbedingungen der gewerbehygienischen Technik, mit luftigen, großen Arbeitsräumen, mit einer Ventilation, die diesen Namen verdient, mit Sicherheitsmaßnahmen, die den Arbeiter nicht bei der Arbeit hindern und ihn ernstlich schützen, ein solcher Normalarbeitstag würde vortrefflich wirken. Gut genährte Arbeiter, die sich erholen, die während des Wertes geschäftig sind vor schädlichen Einflüssen, sind widerstandsfähig und sterben nicht in der besten Lebenszeit an Schwindsucht wie die Fliegen.

Die blutigen Gamauchenspatronen, denen das Bajonett

die Spitze der Kultur und die Hinterlader die Blüte der Zivilisation dünkt, sollten doch in ihrem „wohlüberlegten Interesse“ das beherzigen, was einst der alte Haudegen Steinmetz im Reichstage ausgeführt hat. Je ärger der Kapitalismus ungefragt wirtschaftet, desto sicherer dezimiert er das lebende Geschlecht in der Stadt und auf dem platten Lande und zerstört im Keime schon die Lebenskraft der künftigen Generation. Wie soll es dann werden mit dem „herrlichen Kriegsheer“, wenn die Ziffer der Diensttauglichen, wenn das Militärmaß stetig sinkt?

Hunderttausende, Millionen richtet die kapitalistische Wirtschaftsweise erbarmungslos zu grunde. Ueber die Leiber der Gefangenen rast jubelnd der Bachgenug der tauenden Gensdarmen, der Kapitalisten und ihres Trostes. Vorwärts, vorwärts, dem Abgrund entgegen! Aus den Gebeinen der Gefallenen aber wird der Räder erheben.

Keine Schonzeit geben die Gewaltthäter auf der Jagd nach dem gleißenden Golde. Wie lange noch wird der zärrliche Lebermuth der glücklichen Befehlenden dem werththätigen Volke sein Recht verweigern können?

Schon schließt sich die klassenbewusste Arbeiterkraft zu festen Reihen unter dem Banner der Sozialdemokratie. Wenn dann die wilde Meute in aufgelösten Koppeln zum munteren Jagen stürmt, hinter ihr drein auf eldem Noß die rothberockten Kavaliere, wie wird dies Jagen ausfallen?

Keine Schonzeit für die Arbeiter, sagt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. Wer wird dann einmal mit Härteerklaug und Gallast zur Strecke gebracht werden? (Münch. F.)

### Die Ermordung Carnots

hat in allen Ländern eine ungeheure Aufregung hervorgerufen und die reaktionäre Presse erhebt einstimmig ihren Ruf nach Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Anarchisten, womit man natürlich die Sozialisten meint. Unsere gefrirenen Aeußerungen, daß nur die Reaktion einen Vorteil von dem Attentat haben werde, wird selbst von reaktionären Zeitungen bestritten. So schreibt das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“:

„... Diejenigen, welche — immer ein anarchisches Attentat vorausgesetzt — nächst den Jüngern Kavauchols in erster Linie für die Ermordung des französischen Staatsvertrages zu hüben haben werden, sind die ihnen geistesverwandten (?) Sozialisten und Sozialisten, die Väter des Anarchismus“). Dafür wird am weitesten schon die öffentliche Meinung Frankreichs sorgen. Zu flüchten kommt die Unthat dagegen den in den letzten Jahren merkwürdig energiegelicht konventionellen, „reaktionären“ Tendenzen, und man müßte sich sehr wundern, wenn nicht beruigende, der als der bekannteste, ernstlichste und angelegentlichste Vertreter derselben angesehen wird, Kammerpräsident Galmier-Vielre, bei der bereits auf den 27. Juni angelegten Wahl des neuen Präsidents aus der Urne herbeizoght. Galmier-Vielre hat sich bekanntlich am 22. Mai als Ministerpräsident selbst (?) gekündigt, um als Präsident der Republik anzutreten. Jetzt heißt er sich, früher, als er gekürt, und unter Umständen, die er selbst wohl am liebsten befragt (?), unmittelbar vor ihm Ziele. Sollte die Wahl auf ihn fallen, so würde dieselbe auch vom deutschen Standpunkte aus nur zu begrüßen sein.

### Das Patent.

Novelle von A. Otto-Walfer.

(Nachdruck verboten.)

Der Referendar hat sodann um Anweisung eines Zimmers, in welchem er eine Vernehmung in aller Form bevorstehenden könnte, indem der Brigadier den Arthur Kühne, als den von Herrn Krümmbügel bezeichneten Hauptföhrer, bereits hinführt habe.

„O, bemühen Sie sich nicht, die Sache wird uns nicht viel Zeit nehmen, da sämtliche Beweise vorhanden sind. Wir lassen hier die Tafel wegzunehmen, Feder, Papier und Tinte sind zur Stelle. Sie, hallo! Friedrich trägt die Tafel hinaus und sagt dem Brigadier unten, der Herr Referendar befinde, den Arrestanten vorzuführen.“

„Ach, zu mein Gott, den Arrestanten?“ rief der Diener. „Da ist ja unser Herr Kühne.“

„Unser? Was heißt unser? Er war einmal ein bezahlter Arbeiter bei uns und hat sich als ungetreuer Knecht betruhen!“

Der Diener entfernte sich, und bald erließen der Brigadier mit Arthur, welcher das Haupt stolz und trotzig erhoben trug. Hinter diesen beiden traten Melanie und Alma wieder ein, während die anderen Geschwister an der aufgehängten Thür stehen blieben. Der Referendar hatte sich, nachdem die Speisetafel entfernt worden, an den kleineren Tisch begeben und benützte das dort noch vorräthig liegende Papier, um die Eingangsworte zu einem regelrechten Protokoll niederzuschreiben.

„Da sehen Sie nun, Kühne, wohin Sie Ihre Ideen und Wählerkreise gebracht haben!“ rief der Fabrikant, indem er, soviel ihm noch möglich, eine imponierende Haltung annahm und die Hände mit umgebogenen Fingern auf seine dicken Schenkel stützte.

Der Gefangene würdigte den Interpellanten keines Wortes, sondern folgte nur den Bewegungen der Feder in der Hand des Referendars. Endlich hielt dieser inne und wandte sich an den Brigadier mit der Aufforderung:

„Herr Brigadier, treten Sie vor und thun Sie Ihre Meldung. Sie haben eine Urkunde vorgenommen. Mit wem und weshalb?“

„Mit ... nicht wahr, Kühne heißen Sie?“

„Arthur Kühne“ — erwiderte der Gefangene, an den sich der Sidergeschwächer mit dieser Frage wendete, kurz und bestimmt.

„Arthur Kühne“, rapportierte der Brigadier. „Und weshalb haben Sie den benannten Kühne arretriert?“

„Weshalb? Ja, weil es Herr Krümmbügel so gewollt hat, daß er der ... ja, Herr Krümmbügel, weswegen war der Mensch zu arretrieren?“

„Weil er meine Leute aufhefte.“

„Ja richtig, weil er die Leute aufhefte, der Rebeller, der ...“

„Weil Sie mir nichts zu sagen haben.“

„Sie sind Gefangener, und ich bin hier an Amtsstelle.“

„Weshalb bin ich Gefangener?“

„Sie haben es ja gehört, Sie haben die Leute aufgeheft und Veranstellungen abgehalten.“

„Ist es nicht erlaubt, Veranstellungen abzuhalten?“

„Das schon, aber Sie müssen ...“

„Angemeldet sein nach Vorchrift des Vereins- und Veranstellungsrechtes. Von welcher Seite wird denn aber behauptet, daß dies nicht geltehen?“

„Ja, Brigadier, waren denn die Veranstellungen angemeldet?“

„Krümmbügel hat sich nicht angemeldet, das ist richtig.“

„Herr Krümmbügel wird das schon wissen.“

„Herr Krümmbügel, haben Sie eine Wahrnehmung gemacht, daß hier Veranstellungen ohne vorhergehende Anmeldung stattgefunden haben?“

„Ja, was weiß ich? Bei mir sind sie jedenfalls nicht angemeldet worden.“

„Aber beim Onkel, Herr Referendar, wo sie angemeldet waren, und ich kann die Bescheinigung vorlegen.“

„Wir schreiben mit der Vernehmung weiter“, bemerkte der Referendar antimäßig. Da wegen der Veranstellungen, wie es scheint, keine besondere Anklage vorliegt, so würde der Arrestant wegen Aufhebens in Untersuchung zu nehmen sein. Was haben Sie zu Ihrer Verteidigung vorzubringen?“

„Verteidigung? Wogegen soll ich mich denn verteidigen?“

„Sie hören ja, gegen die Anklage auf Aufheben.“

„Aufheben? Wogegen soll ich denn aufgeheft haben?“

„Herr Brigadier, wogegen hat der Angeklagte aufgeheft?“

„Wogegen? Ja, wogegen hat er aufgeheft? wogegen denn Herr Krümmbügel?“

„Wogegen? um natürlich gegen mich!“ rief der Fabrikant, der eben einen verthörsenen Schlaf genossen.

Das läßt an Deutlichkeit nichts übrig!  
Während nun die Ermordung Carnots zur Begründung neuer Unterdrückungsmethoden herhalten muß, beweist dieses Attentat gerade das gänzliche Fiasco der Gewaltpolitik.

„Anarchismus“ wurde in Frankreich die Todesstrafe gegen „Anarchisten“ angewandt, hunderte von Personen, die nur im Verdacht standen, dem Anarchismus zu huldigen, wurden in den Kerker geworfen, die Presse wurde genebelt, das Versammlungsrecht beschränkt, jede freie Regung zu unterdrücken vermahnt, und dennoch hat man damit nicht nur nicht zu verhindern vermocht, daß neue Attentate vorkommen, sondern sehr wahrhaftig die Anregung zu solchen gegeben. Einzigstündliche Zeitungen geben dies auch zu. So schreibt die „Freiheit“:

„Schon sind die bekannten Staatsstümer dabei, allerlei Rezepte über Verhinderung der Straflosigkeit aus Veranlassung eines solchen Attentats vorzuschreiben. Vor dem Revolutionär und dem Volk dermaßen wahlhässlichen Anathem über noch einen großen Teil der republikanischen noch Absolutisten. Der Präsident hat der nordamerikanischen Republik Lincoln hatte den Verleumdungsstempel für die Slaven glücklich zu Ende geführt, als er im Theater zu Richmond durch den Mordanschlag eines fanatischen Südländers hingetreut wurde. Kaiser Alexander II. von Rußland wurde von einem der wahlhässlichsten Anarchisten durch eine Pistolenkugel in den Brust erwischt, wobei die Bomben der Anarchisten (2) seinen Leib an Erde, Präsident Garfield war ein pflichtgetreuer Mann; ein drohendes Stellenjäger in America erschloß ihn. Kaiser Wilhelm I. äußerte unter dem ersten Eindruck des gegen ihn verübten Attentats, daß nur die Verhängung, aber keine Folgen gegen solche Freiwildler mit Sicherheit zu heiligen vermöge. In Frankreich sind erst unter dem Eindruck der Bomben Attentate nur langsam die Gesetze gegen die Mörder der Anarchisten zur Verhängung worden. Die Polizei mußte durch die sich wiederholenden Bomben Attentate zu außerordentlichen Maßnahmen angehalten werden. Präsident Carnot hatte seinen besonderen Polizeicommissar in nächster Nähe, als er den Dolch des Mörders zum Opfer fiel.

Alles dies wird natürlich die herrschende Klasse nicht hindern, auf Unterdrückungsmaßnahmen einzugehen, denn nicht dem Anarchismus will sie treffen, nicht die Bombenwerfer und Attentäter“ fürchtet sie, sondern den Sozialismus. Die konservativen Blätter in Deutschland verlangen daher auch unumwunden ein neues — natürlich viel schändlicheres als das letzte — Sozialgesetz. Man kann nicht wissen, ob dieses fortschreitende Aufsteigen nach neuen Willkürsätzen nicht schließlich doch zu Erfolg begleitet sein wird. Aber selbst wenn das der Fall sein sollte, so wird man sich doch darin berechnen, den Sozialismus unterzukriegen. Der Sozialismus ist unbesiegbar.

Ueber die Verion des Mörders Carnots fehlen zuverlässige Mitteilungen. Die geschäftigen Handlanger der Reaktion sind eifrig an der Arbeit, Beziehungen bestehen mit Anarchisten aufzuspielen. Die zahlreichen Nachrichten sind wenig wahrheitsgemäß und widersprechen sich oft. Allgemeines Interesse erregt nur die folgende Meldung des „Berliner Tageblattes“ am 10. m:

„Die „Tribune“ veröffentlicht ein Interview mit dem ältesten Bruder des Mörder Carnot, welcher als Besitzer einer Weinhandlung und wohlhabender Mann in Mailand wohnt. Der Mörder ist 1873 geboren, genoss eine gute Familienziehung und galt als weidmüthiger religiös gesinnter junger Mensch, der bei Kirchenfesten gern als Scharfen funktionierte. Zweifellos spielte er auch bei Revolutionen die Rolle eines Lohndruckers. Er wird von seiner herrlichen blonden Locke besonders gezeichnet war. Nach Mailand gekommen, geriet der unerfahrene junge Mann, der über alles viel freie Zeit verfügte, unter den Einfluß des anarchischen Advokaten Cori. Es befiel ihn Zweifel, das Carnot durch das von der Ermordung Carnots bestimmen war. Alle Verdächtige und Freunde des Mörders sind von Hobes über kein gutes Wort und seinen angeblich braven Charakter.“

Wenn sich diese Meldung des „Berliner Tageblatt“ bestätigt, so hätten unsere Reaktionsäre einen Fingerzeig, in welcher Richtung sich ihre Maßnahmen gegen das Attentatssticker bewegen: nämlich gegen den die Köpfe vermittelnden Katholizismus.

Ueberaus betäubend und des französischen Volkes sicherlich nicht würdig sind die aus allen Teilen Frankreichs gemeldeten Verfolgungen italienischer Arbeiter und Geschäftsleute. Ohne die Ursachen des Attentats zu kennen, verfolgen die einen blind alles, was sie für anarchistisch halten, die anderen alles, was mit der Rationalität des Attentats in irgend welchem Zusammenhang steht. Wenn in eine Verfolgung irgend welchen Sinn haben könnte, so doch nur dann, wenn ein Zusammenhang zwischen der italienischen

Regierung und dem italienischen Volke mit dem Attentat nachweisbar wäre. Davon kann aber durchaus keine Rede sein. Die Verfolgungen scheinen sich jedoch nicht bloß gegen die Italiener, sondern gegen sämtliche fremde Arbeiter zu richten. So sind in Lyon alle italienischen Fabrikarbeiter und Handwerker, sowie die italienischen Beamten aus ihren Stellen entlassen worden. In Paris wurden in Raffinerie Pariserne in St. Denis sämtliche fremde Arbeiter entlassen. In St. Denis wurden aus den Werkstätten der Societe des Forges sämtliche Italiener weggeschickt. In Paris wurden ferner fünfzigtausend bei den Vergrößerungsarbeiten der Militärschule von St. Cyr beschäftigte italienische Arbeiter entlassen. In Marseille sind sämtliche italienische Arbeiter aus den Docks entfernt worden.

Daneben wird fortgesetzt von Zusammenstößen zwischen Italienern und Franzosen, Klinderungen von Leben italienischer Geschäftsleute u. dergl. gemeldet. Diese Zusammenstöße sind so massenhaft, daß, wenn die feindlichen — und auch ganz unfruchtbar — Kundgebungen gegen die Italiener nicht aufgehört, internationale Verbindungen zwischen Italien und Frankreich durchaus nicht ausgeschlossen sind.

Inzwischen hat in Frankreich die Präsidentschaftsfrage die Diskussion um den ermordeten Carnot ziemlich in den Schatten gestellt. Der Präsident des Senats, Challemel-Lacour, hat die Nationalversammlung, die in den verneigten Senat und Deputiertenkammer, auf Mittwoch zusammenberufen, um die Wahl des Präsidenten vorzunehmen. Den Senatspräsidenten hätte nicht gebührt, die Wahlversammlung schon früher zusammenberufen zu lassen, daß dies nicht geschehen, daß Challemel-Lacour gehen haben, weil unter den ersten Eindrücken Casimir-Perier glatt zum Präsidenten gewählt worden sei würde, was er aber verhindern wollte. Der Challemel-Lacour selbst als Präsidentschafts Kandidat aufzutreten gedachte oder er sein Ohr denjenigen geliehen, die den dicken Dupuy lieber als Präsidenten sehen als Perier, mag dahingestellt sein. Thatsache ist, daß die Stimmung für Casimir-Perier im Weichen begriffen ist und die beiden hauptsächlichsten Mitbewerber Periers, nämlich der Ministerpräsident Dupuy, der in den letzten Tagen thatächlich provisorischer Präsident gewesen, und der Radikale Brisson, immer vortieft hervor. Für Brisson werden auch die sozialistischen Abgeordneten stimmen, obgleich dieselben grundsätzlich für die Wahl des Präsidentschaftspostens sind. Die Sozialisten wollen damit den Sieg eines kapitalistisch gesinnten Präsidenten wie Casimir-Perier verhindern. Außer Casimir-Perier, Dupuy und Brisson werden noch der Deputierte Cavagnac und der Senator Laugel genannt, die aber vollständig aussichtslos sind. Challemel-Lacour läßt öffentlich erklären, daß er auf jede Präsidentschaftskandidatur verzichte. Er hat wahrscheinlich selbst eingesehen, daß jeder andere sich eher zum Präsidenten eignet wie er selbst.

**Bundschau.**

**Ueber den Ausfall der Stichwahl in Binneberg-Othenz** äußert sich das „Hamurger Echo“:  
Ein herrlicher Sieg ist's, den unsere Partei am Sonnabend im letzten Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis errungen hat. Würdig reißt derselbe den in Plauen sich an Der 46. sozialdemokratische Abgeordnete wird einzug halten in die Hallen der Reichsversammlung. Man muß den Wahlkampf in unserem Nachbarreiche mitgenießen oder wenigstens Gelegenheit gehabt haben, seinen Verlauf in unmittelbarer Nähe genau zu verfolgen, um die Bedeutung dieses neuen Sieges nach Gebühr würdigen zu können. Wieder waren die ausschlaggebenden sogenannten „Staatsbehaltenden“ Elemente ein Stichwahl-Verhältnis eingegangen, um die sozialdemokratische Kandidatur zu Fall zu bringen. Genau wie im vorigen Jahre! Konservativ und Antisemiten haben dem Rational-liberalismus Heerfolge geleistet. Und offenbar hat auch ein nicht geringer Teil der Freijünglinge es als „patriotische Pflicht“ erachtet, dem Herrn Mohr die Stimme zu geben. Daß ein anderer Teil — unserm Ermessen nach nur ein kleiner — sich der Stimme enthalten hat, sei übrigens hiermit nicht ausdrücklich konstatiert. Sehr gerührt, jedenfalls nicht entscheidend für den Ausfall der Wahl dürfte die Zahl

derjenigen freistimmigen Wähler sein, welche unserem Kandidaten die Stimmen gegeben haben. Die Prüfung der Einzelresultate im Verhältnis zu denen vom 13. d. M. läßt darüber keinen Zweifel, daß an vielen Orten die Freistimmigen vollzählig für Mohr eingetreten sind. Nichtsdestoweniger wird die national-liberale Presse nicht unterlassen, zu behaupten, unser Sieg liege der direkten Unterstützung der Freistimmigen“ zu danken. Gätten diebeilen durchweg sich der Wahl enthalten, so würden auf Mohr mindestens 3000 Stimmen weniger oest. sein.

Die „Staatsbehaltenden“ Parteien haben mit einem Hochdruck gearbeitet, wie nie zuvor. Was irgend für die Möglichkeitskandidatur zu erlangen war, das ist zusammengebracht worden. In voller Stärke sind diese Parteien an der Wahlurne aufmarschirt, um gemeinsam ihrem Ghaß gegen die Sozialdemokratie Ausdruck zu geben. Ein erheblicher Stimmenzuwachs aus den Reihen der indifferenten Wähler, die beim ersten Wahlgange fehlten, ist der Möglichkeitskandidatur offenbar nicht geworden. Allerdings ist derselben der Umstand zu gute gekommen, daß die Stichwahl an einem Sonnabend stattfand. Es ist das für unsere Partei der denkbar unangünstigste Tag. Zahlreiche Arbeiter, die entfernt von ihrem Wohnort beschäftigt sind, waren in Rücksicht auf die am Abend dieses Tage stattfindende Lohnauszahlung nicht in der Lage, so rechtzeitig nach Hause zu kommen, um ihre Stimme abgeben zu können. Im anderen Falle würde die Majorität für v. Elm eine größere geworden sein.

**Ueber eine neue Aufsehung der deutschen Presse auf Veranlassung öftere richtiger Behörden berichte jüngst die „Münchener Post“**, ohne daß der Zusammenhang klar zu ersehen war. Das Blatt bringt jetzt folgende nähere Mitteilungen:

Am 15. d. M. erhielt der Redakteur und Verleger der „Münd. Post“, Genosse Eduard Schmid, eine Vorladung, sich anderen Tages als Beklagter im Zimmer Nr. 43 Amtsgericht München I. beizugeben. Dem Buchdruckereigenen Genossen Ernst ging diese Vorladung zu. Um unter größter Ueberzeugung mühevoll ersahm erfahren, daß das k. Kreisgericht Leitmeritz in Böhmen irgend welche Scherzen vertriebe, die deshalb an das Amtsgericht München I. wandte, welches dann eifrig bereit war, das Ermittlungsverfahren einzuleiten. Im Verlaufe der „Münchener Post“, erschienen nämlich neuerer der Vorladung Ernst ging demokratischen Katechismus, wozu sich auch Exemplare nach Österreich vertrieben, ohne erst die dortige Zeitschreiberei passiert zu haben. Genosse Eduard Schmid war als Verleger, Genosse Ernst als Drucker der Vorladung angeben.

Unter dem 22. Januar 1894 ging uns von k. Kreisgericht in Leitmeritz ein Erkenntnis in folgenden Inhalts:

**Erkenntnis.**

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers!  
Das k. Kreisgericht in Leitmeritz als Prozessgericht hat über die Anträge der f. l. Staatsanwaltschaft vom 19. Januar 1894 S. 375 S. M. V. zum Rechtsantrag:  
Der Inhalt der in München 1893 erschienenen Druckschrift „Sozialdemokratischer Katechismus, das arbeitende Volk von Ludwig Krorz“, Verlag der „Münchener Post“, Eduard Schmid, begründet den Thatbestand 1. des in den §§ 86 und 20c St.G. bezeichneten Verbrechens des Hochverrats, 2. des in § 86a und 3. des in § 86c St.G. bezeichneten Verbrechens der Ehrverletzung, 3. des in § 86b und 4. des in § 86d St.G. bezeichneten Verbrechens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung.

Da die f. l. Staatsanwaltschaft eine Anlage gegen eine bestimmte Person nicht hebt, so wird auf Grund der §§ 489-493 St.G. B. die Beschuldigung dieser Druckschrift bezüglich des Verbrechens der Ehrverletzung zurückgewiesen, und nach § 37 des Prozessgesetzes die Verhandlung der mit Beschlag belegten Exemplare verordnet.

Aus der Begründung ging hervor, daß von den in p. p. Katechismus enthaltenen 140 Fragen und Antworten nicht weniger als 43 beantwortet wurden. Wir brauchen das interessante Schriftstück in Nr. 25 der „Münchener Post“ vom 1. Februar d. J. ab und stellen den Verfasser selbstbestimmend.

Seit einiger Zeit ist nun bei Wörlein u. S. in Nürnberg die vierte Auflage des „Nurduch Katechismus“ erschienen, wozu sich wieder einige Exemplare auch ohne vorher der Zeitschreiberei vorgelegten vierter Auflage des p. p. Katechismus etwa zu thun hatten, sondern derselben das Amtsgericht Wörlein u. S., Nürnberg, drücklich aufgedrückt ist. Die Adressen der Leitmeritzer Bundeskasten-Nachbar bestand darin, den Verleger und Drucker des Katechismus (dritte Auflage) wegen Nichtachtung eines erlassenen Verbotes und Fortgesetzter Verbreitung der vierten Auflage beschuldigen zu beschuldigen zu ziehen. Die Postamt diese Geschichte auch klingen mag, ist doch dennoch wahr.

„Ganz recht, und der Anwalt dieses jungen Mannes. Als solcher erlaube ich mir vorzustellen, daß gegen denselben garnichts vorliegt.“

„Ruh, das wird sich herausstellen.“

„Erlauben Sie, das hat sich herausgestellt,“ es liegt nichts vor, als eine ganz unbegründete Denunziation eines Mannes, der, wenn auch Fabrikant, keinen Funken mehr Recht haben darf, als irgend einer seiner Arbeiter.“

„Und ich bin Steuerzahler höchster Klasse,“ murmelte der Fabrikant.

„Der Arrestant hat sich aber auch Beleidigung eines Beamten bei Ausübung seines Amtes zu schulden kommen lassen,“ meinte der Referendar unentschlossen.

„Und Sie haben ihn in Ausübung Ihres Berufes einen Bagabunden genannt, haben ihn damit provoziert. Ich glaube nicht, daß Ihr Vergehen das geringere, denn der Arbeiter hat auch das Recht auf Schutz seiner Ehre, namentlich vor seinen Beamten. Ich glaube nicht, daß Sie ledigen Kaufs davonkommen werden, wenn ich gegen Sie im Namen meines Klienten wegen ungerichteter Freiheitsberaubung und Beleidigung denunziere.“

„Woh! denn?“ meinte der junge Beamte etwas kleinlaut, „ich will die Sache als kompenfirt ansehen. Und wenn Sie, Herr Krumbügel, keine weitere Klage gegen den Arrestanten haben, so werde ich ihn in Freiheit setzen.“

„Reine Beleidigungen mehr in meiner Gegenwart, Herr Krumbügel. Sagen Sie kurz, ob Sie sonst eine Beschuldigung gegen den Arrestanten vorzubringen haben.“

„Beschuldigung?“ o ja, die Menge. Er hat sogar mit Gewaltthaten, mit Brandstiftung gedroht. Hier der Photograph und Malerprofessor, Herr Kaufst wird's beschuldigen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Hat er zu Gewaltthätigkeiten gegen Sie aufgebracht?“  
„Gewaltthätigkeiten gegen mich?“ O nein, o nein, ho wie? Er wird doch nicht! Aber gegen die Lohnverweigerung, dagegen hat er gehetzt. O ja, das hat er gethan. Zeugen Sie nicht, Kühne, das hilft Ihnen alles nichts; warum waren Sie so einseitig, ich wollte sagen... so ein Eiel. Nun werden Sie's auszuhaben haben.“  
„Herr Referendar, Sie hören wohl garnicht, wie dieser Mann mich mit Injurien verletzt?“ rief der junge Arbeiter.  
„Das geht Sie garnichts an, oder vielmehr, dagegen haben Sie garnichts zu ipredsen, denn Sie sind jetzt eben Gefangener!“  
„Ich bin Gefangener und deshalb haben Sie die Pflicht, mich vor Injurien zu schützen, oder Sie sind ein pflichtvergessener Beamter.“  
„Was unterziehen Sie sich, wissen Sie, wen Sie vor sich haben?“ Sie Bagabund?“  
„Ich bin nicht mehr Bagabund, als Sie,“ erwiderte der Gefangene ruhig.  
„Allo auch noch Amtsehrenbeleidigung, Kühne? Das wird Ihnen teuer zu stehen kommen. Haben Sie jetzt noch etwas wegen der Aufgehörer zu sagen?“  
„Ich habe solchen Anlagen gegenüber überhaupt garnichts zu sagen. Herr Krumbügel mutete uns zu, in eine Lohnverweigerung zu willigen, welche allen Begriffen von Billigkeit widerspricht, deswegen sind wir zusammengetreten, um unsere Lage und unsere etwa einzuziehende Haltung gegenüber dieser Zumutung zu beraten. Das ist unser Recht gerade so gut, wie wenn Herr Krumbügel in den Fabrikantenverein geht und mit Seinesgleichen beratetschlagt, und auf welche Weise die Arbeiter noch mehr ausgebeutet werden können.“  
„Was? Wie? Das wagen Sie, Kühne, sogar vor Gericht zu sagen? Nein, für einen so freien Geistes haben Sie

ich Sie mein Lebtag nicht gehalten.“ rief der Fabrikant, aufspringend.  
„Herr Referendar, werden Sie mich endlich vor solchen Injurien schützen?“ rief der Arbeiter, vortretend.  
„Gut, ich schließe das Protokoll, das andere wird sich finden. Sie, Kühne, nehme ich mit nach dem Amtsgericht.“  
„Und weshalb? Wegen Abhaltung einer regelmäßig angeordneten Versammlung oder wegen Aufsehung gegen ungeredete Zumutungen eines Fabrikanten?“  
„Sie sind ein frecher Mensch!“ schrie Krumbügel wütend, „und ein Verräther sind Sie noch obendrein.“  
„Das ist nicht nur eine Beleidigung, das ist eine schamlose Verleumdung!“ rief Kühne, leidenschaftlich werdend vor innerer Empörung.  
Ein förmlicher Aufruhr entstand bei den laut hinausdröhnenden Worten der Entrüstung. Melanite war mit einem lauten Schrei vorgegesprungen und hatte die Hände vor Kur Kühnes an ihr niedergebeugtes Gesicht gepogen und weinte, während Alma ihm die Wangen freischaltete. Der Photograph und der Advokat waren ebenfalls aufgesprungen und näherten sich dem Referendar, der gänzlich ratlos schien. Der Fabrikant schien einen Augenblick wie ernüchtert, warf sich dann aber in den Lehnstuhl, trank einen Schluck Champagner und meinte:  
„Warum mußte er mich auch so reizen!“  
Der Brigadier aber murmelte: „Es etwas ist mir in meiner Praxis doch noch nicht vorgekommen.“  
„Gut,“ rief endlich der Referendar, „wir werden das Weiter abwarten haben. Bringen Sie den Arrestanten hinweg, Brigadier.“  
„Sie erlauben, Herr Referendar,“ rief jetzt der Advokat, der bis dahin ein stiller Beobachter geblieben war und nun vortrat. „Ich denke, Sie kennen mich?“  
„Herr Advokat Dr. Riedner“

Zu dem Artikel der „Münch. Post“ betr. das militärische Personal, den wir in Nr. 141 abdruckten, geht dem genannten Blatte eine Berichtigung seitens des Hauptmanns und Batteriechefs Rungermann zu, in welcher es heißt, daß die Batterie 10 lediglich im Interesse der Batterie d. h. zur Herbeiführung von Futteranlagen für die dem Staate gehörigen Dienstpferde beschäftigt waren.“ — Dazu bemerkt die „Münch. Post“: Wir erklären, daß wir in unserer Nachricht das Hauptgewicht auf die Verwendung der Soldaten zum Demachen überhaupt gelegt haben. Geradezu heiter klingt aber die Bemerkung, daß die Mannschaften zur Herbeiführung von Futteranlagen für die dem Staate gehörigen Pferde beschäftigt wurden. Das genügt, um die Annahme des auf der einen Seite so ungeheuer mächtigen Militarismus festzustellen.

**Die Unterhaltungen des Landtagsabgeordneten vom Heede** als Direktor der Halver Volksbank und die Folgen davon machen sich in empfindlicher Weise fühlbar. In westfälischen Blättern liegen uns traurige Berichte über die Folgen des Bankraths vor. So schreibt man der „Hagener Zig.“ aus Halver: Die laner Verdienste und mühsam zusammengelegten Spargelder werden wohl zum größten Teile verloren sein. Außerdem wird mancher Geschäftsmann, der mit der Bank arbeitete, in die größte Verlegenheit geraten, so daß man für die nächste Woche Konkurs befürchtet. Ueber das vom Heede'sche Geschäft ist ebenfalls der Konkurs eröffnet. Die Emissioner unter den Leuten ist eine sehr große, weil das gescheitete Vertrauen so schnell mißbraucht ist. — Dem „Vüdensig. Wochenblatt“ wird aus Halver mitern 22. Juni geschrieben: Die unglücklichen Folgen des Bankraths treten hier mit jedem neuen Tage mehr in die Erscheinung. Die Schulden vom Heede sollen nach Millionen gälten. Für die Gemeinde Halver sind die Wirklungen dieses Zusammenbruchs furchtbar. In der ganzen Gemeinde herrscht eine Schmelze, trübte Stimmung. Der in der Wähe der Schmaltalparbahn wohnende Händler J. hat sich heute aus Verzweiflung über den Verlust seines Vermögens vergiftet. — Auch der „Rhein-Westf. Zig.“ wird aus Halver geschrieben, daß über die Verpflichtungen vom Heede'schen Bank durch die Luft schwärzen, die fast an das Un glaubliche grenzen. — Die Schuldweindeln blieben unentdeckt, weil die Aufsichtsräte in ihrem Vertrauen auf die Ehrlichkeit des Direktors die Revision nicht gründlich genug erledigten. Der Kassierer hatte vom Heede vollständig in seiner Gewalt.

**Der französische Ministerat** beschloß die Strafverfolgung gegen Jules Guesde wegen eines den General Galliffet beleidigenden Artikels.

**Eine päpstliche Enchlytika über „Glaubenseinheit“**. Leo XIII. hat so viele diplomatische „Erfolge“ erungen, daß er sich mit Befagen dem Traume von der Welt Herrschaft der Kirche hingibt. Friß Bismarck, der einst fragte, weshalb man einen Vertreter bei dem römischen Bischofe haben müsse, da man doch keinen bei dem armenischen Patriarchen haben, erwiderte nicht nur die preussische Gesandtschaft bei der Kurie, sondern machte den Papst auch zum Schiedsrichter in dem Karolinentreit. Der Kaiser von Oesterreich, wiewohl der Verbündete Italiens, trägt nach wie vor Bedenken, dem König Humbert in dessen Hauptstadt einen Besuch abzustatten. Die Republik Frankreich nimmt auf den Träger der dreifachen Krone mannigfaltig Rücksicht. Selbst Englands Regierung hat ihm einige Aufmerksamkeit erwiesen. Der deutsche Kaiser ist als Gast im Vatikan erschienen. Und jetzt sind sogar die seit 28 Jahren ununterbrochenen diplomatischen Beziehungen zwischen dem Papen und dem heiligen Stuhl wieder hergestellt worden. Was Wunder, daß Leo XIII., von seinen Triumpfen geboten, der Hoffnung lebt, der Nachfolger Petri werde bereist noch seine Hände ausstrecken, um der ganzen Christenheit für ihre demüthigen Huldigungen segnend zu danken?

Kommt her zu mir alle, die ihr die Taufe empfangen habt, io rufft der Papst in seiner neuesten Enchlytika; die griechische Kirche soll um die Glaubenseinheit willen sich dem römischen Bischof unterordnen, dann will er ihnen Ritzen und Vorrechte lassen; die Protestanten sollen,

wie ihrer manche schon „evangelisch“ gethan haben, in den Schoß der alleinigtmachenden katholischen Kirche zurückkehren; die Völler sollen das Joch der Freimaurer von sich abschütteln und reinig dem Papste — das ist der letzte Sinn seiner Worte — den Bankrott klaffen; dann ist die soziale Frage gelöst, dann giebt es keine Kriege mehr; dann ist eine Revolution, wie sie am Ende des vorigen Jahrhunderts die Welt erschütterte, jetzt nicht wieder zu befürchten; dann ist das goldene Zeitalter da; es giebt nur einen Hirten und eine Herde.

Leo XIII. sucht die weltlichen Fürsten mit dem Hinweis auf Revolutionen zu schrecken. Aber hat die „Glaubenseinheit“ verhindert, daß blutige Kriege die Völker und Länder verheerten und furchtbare Revolutionen die Menschheit heimsuchten? Man braucht nur unbefangenen die Geschichte zu mustern, und man erkennt, wie die Herrschaft der Geistlichkeit solche Ummwälzungen nicht verpaidt, sondern befördert hat. Frankreich erreichte sich 1789 der schönsten „Glaubenseinheit“, die Bourbonen waren meist fromme Katholiken, Bischöfe und Kardinalen hatten in Frankreich nur zu lange geherrscht. Wenn es heute wieder gälte, einer blutigen Revolution vorzugehen, wie meinen, es bedürfte dazu wesentlich an derer Mittel als der Unterwerfung der Protestanten unter den römischen Pontifex. Die Kurie wird weder den Krieg abschaffen, noch das soziale Elend beseitigen, noch den „Materialismus und Kanakalismus“ austrotten. Die neueste Enchlytika beweist nur, daß man im Vatikan von dem Geiste der Nationen und der Zeit keinen Hauch verspürt hat und daß man dort keinen Anspruch, den die Kurie je gestellt hat, aufgibt.

Die Nationen gehen über die päpstliche Glaubenseinheits-Phrasologie zur Tagesordnung über.

**Die ganze Größe des Grubenunglücks**, das durch die Explosion im Kohlenbergwerk „Albion“ bei Pontypriid in Südwales am Sonnabend nachmittag herbeigeführt wurde, läßt sich erst jetzt übersehen. Es wird jetzt als sicher angenommen, daß sämtliche 253 Arbeiter und die 139 Pferde, die sich zur Zeit der Explosion im Bergwerk befanden, verunglückt sind. Das Bergwerk liegt im Tal. Es gehört der Albion-Gesellschaft und besteht seit acht Jahren; die Förderung beträgt 2000 Tonnen täglich, ungefähr 2000 Arbeiter sind bei der Zeche beschäftigt. Es war am letzten Sonnabend nachmittag um 4 Uhr, als eine gewaltige Rauchfäule aus dem Hauptstache hervorbrach und die erste Unglücksbefürchtung brachte. Mehrere Stunden vergingen, ehe man in das Innere des Bergwerks dringen konnte, da der Fahrschub durch die Gewalt der Explosion in Unordnung geraten war. Die Kraft der entweichenden Gase war so furchtbar, daß ein 20 Fuß langer Balken am Eingange des Schachtes eine neue Strecke weit fortgeschleudert wurde. Um 6 Uhr konnten die Rettungsarbeiten beginnen und die vordringenden Mannschaften hörten aus der Tiefe, daß von den 270 Mann, die sich zur Zeit der Katastrophe im Bergwerk befanden, wenigstens noch einige am Leben waren. Die Rettungsanstalten nahmen Feuerernte um Wasser auf etwaige Brandstellen geben zu können. Etwa 100 Pferde oberhalb der größten Tiefe wurden 5 Arbeiter lebend und 13 tot angetroffen. Ein Zwanziger dicht gedrängt stand die Bergamensbeobachtung am Eingange des Schachtes, als die ersten Geretteten aus Tageslicht geschafft wurden. Die sich am Eingange des Bergwerkes abspielenden Szenen waren herzzerreißend. Bis Dienstag mittag waren bereits 239 Leichen herangeschafft. Die Rettungsarbeiten werden sehr erschwert durch die Kadaver der 139 getödteten Pferde. Von den lebend Geretteten sind noch 6 gestorben.

**Vartragsrichtigen.**

— In Dresden wurde eine Volksversammlung aufgelöst, als der Referent General Dr. Gradauer, der über die Arbeiterschaft und ihre Forderungen sprach, den waldschlischen Volkst ausgehen wollte, worin er die überwiegende Meinung aber vertritt. Eindeutige Anträge über die Verarmung aufgeht.

— Was in Sachen alles strafbar ist, zeigt ein in Leutersdorf in der Oberlausitz vorgekommener Fall. Über den „R.“ wie folgt berichtet wird: Ein Einwohner von Leutersdorf erhielt vor einigen Tagen einen Stranzbiß über 10 W., weil

waren doch rechte Kunstbarbaren. (Furchtbarer Lärm rechts.) Die Landwirthe können sich über die Kammer wahrlich nicht beklagen; millionweise wird ihnen das Geld zuweisen. (Hoffo rechts.) Gewiß, erit acht Millionen an die Dittsche, dann drei oder vier Millionen bei der Futternot, dann die Dotation der Rittershöfe. Also sollten Sie nicht heute von Luxus reden. Was würde Dr. Keller äußern, wenn eine Partei sagen wollte: „So lange die Landwirtschaft darbt, geben wir für Kirchenbau nichts?“ (Lärm und Lachen.) Die katholische Kirche war im Mittelalter eine hochherzige Pflegerin der Kunst; damals hätte man sich den Schimpf nicht angethan einen schönen Bau wegen einer Kapalle nicht mehr zu vollenden. „Alles in die großen Städte!“ sagte ein Abgeordneter. Ja, wollen Sie denn den Lustpalast nach Feldmoching (Dorflein Dachauermoos) stellen? (Große Heiterkeit.) Wenn Sie Miltrennen in die Worte der Minister gegen wollen, dann thun Sie das doch bei besserer Gelegenheit, als hier! Sinter dieser Wolke verdecken Sie andere Gründe, nämlich die Furcht vor den Bauern! Die ist die Mutter ihrer Kunstfeindschaft. (Furchtbarer Lärm.) Einem Bauern große id, wenn er für die Kunst, die ihm Kavar ist, nichts ansieht; aber Sie, die Führer, mache id dafür verantwortlich, daß Sie nicht mehr den Mut besitzen, einen eigenen Willen zu haben. Zur Sicherheit haben Sie die Abgeordneten von ihrer Partei, die getern für den Schmd des Justizpalastes waren, heute wogelommandiert. (Lärm.) Wir Sozialdemokraten stimmen mit Vergnügen für die 150 000 W. für die Kunst und die Künstler, denn unsere Wähler sind geseitig genug, die Gründe dafür einzusehen. (Aushaltender Beifall links.) Der Antrag wurde trotzdem durch die ultramontane und konfessionäre Mehrheit zu Fall gebracht.

In der That, das arbeitende Volk, speziell das sozialdemokratisch gebildete Proletariat, hat von der Kunst eine andere Meinung, als der „antiolektifische Bauernschädel“, für den Herr Schaffe mit einer Klasse schmären, trotzdem er auch der antikunstlerische und antioffenchaftliche Schädel ist.

er vor lauten am Erge eines Fremdes einen Kranz mit einigen roten und weißen Blumen und einer weißen Schleie niedergelagert hatte. In der Begründung der Strafe heißt es, die betreffende habe durch die Niederlegen des Kranzes veranlaßt, welche nicht sowohl eine Anbeugung der verübten That, als auch eine Strafe für den Verstorbenen, als vielmehr eine Demonstration einer der Kirche und der staatlichen Ordnung feindlichen Gesinnung sei und sich überdes inwiefern als ein der Dandlung und dem Erte nicht entsprechendes Betragen barstelle. Die Irden- und staatsfeindliche Gesinnung aber wurde durch die Worten des Stranztrahls (aus großen hellroten Blumen gefertigten Kranz mit weißer Schleie dokumentiert, auf welcher in auffehen erregender großer Schrift die Worte

„Du hast gewirkt bis in den Tod.“ „Uns dankt der Freiheit Marzegrat.“ „Gewind mit von der Genoffenschaft?“ (2 toll wohl heißen „von den Genossen“) zu Leutersdorf weithin lesbar waren.“ — Das Strafanbait bezieht sich auf eine Verordnung der evangelischen Landeskonsistoriums vom Jahre 1888 sowie eine Bekanntmachung der Amtsverwaltung des Kantons von Jahre 1891. Thatsächlich befanden sich in dem Kranz neben zahlreichen weißen Blumen nur zwei bis drei rote, welche nach der Ansicht der sächsischen Polizei die staatsfeindliche Gesinnung bezeichnen. Hiernach ist es in Sachen bereits ein staatsgefährliches Beginnen, einem verstorbenen Angehörigen rote Blüten aus Grab zu stellen.

— Der Redakteur des Unterhaltungsblattes „Die Neue Welt“, Hof o. s. b., wurde am Montag von der 4. Strafkammer des Landesgerichts Berlin 1 wegen Beschimpfung von Einrichtungen der katholischen Kirche zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt.

**In Arbeiterbewegung.**

Einbruch 26. Juni. Der bereits angekündigte allgemeine Bergarbeiterausstand hat heute morgen in Schottland begonnen, nachdem die Grubenbetriebe die Vermittelung eines Schiedsgerichts abgelehnt und erklärt hatten, daß sie an der Lohnherabsetzung um 20 Proz. festhielten. Durch den Ausstand sind Handel und Schifffahrt stark beeinträchtigt. Es sind politische Vorlesungen getroffen, um Unruhen zu verhindern. Nachrichten zufolge, die in dem Hauptquartier der Bergarbeiter in Glasgow eingetroffen sind, ist der Ausstand allgemein. In der Bergwerke von Bannochburn, Marryhill, Carline und Carron in den „Grange“-Gebirgen“ sind heute früh einige Arbeiter eingezogen, da die Rindigungen erst am 6. Juli in Kraft treten.

**Lokales und Provinzielles.**

**Halle a. S., 27. Juni.**

**Der Yorkhat-Angelegenheit** erheben wir getern eine Nachricht, deren Beachtung wir unserer Leserschaft gelegentlich empfehlen. Nach unseren Informationen ist nämlich auf dem biesigen Güterbahnhof zwischen zwei aufstrebend beteiligten Personen ein Geisprach geführt worden, in dessen Verlauf unser Gedächtnis um so hören belästigt, daß beschuldigend wird, das waldschlischen-Bier zu bestehlen, was dies bis heute in Zweifel gezogen hat, den überbringen, damit diese es selbst abziehen und dann ohne Einseit in den Handel bringen können. Die hallesche Arbeiterschaft wird deshalb unheimlich Misde haben, auf ihrer Gut io, um diesen plumpen Krampf zu schanden zu machen. Das laienbewusste und mangelfähigere Publikum der Arbeiterklasse für sie, jedenfalls das beste Vorbild. Als Bergarbeiter von Dessauer waldschlischen-Bier sind uns noch bezeichnend worden: Schmalde, Dellachshändler, Geisfr. 55.

Dr. Dilo Selle, Materialwarengehäft, Schiller- u. Bismarckstr.-Ecke. Seide, Materialwarengehäft, Wuchererstr. 65.

**Einigung der Arbeitervereine** der Arbeitervereine, welche sich mit dem Leitens der Arbeitervereine gefellten Anträge der Einföhrung eines kommunalen Arbeitsnachweis u. i. w. beschäftigte, hat sich im Prinzip für die Eröchtung eines kommunalen Arbeitsnachweises ausgesprochen. Dafür stimmten 4 Arbeitervereine und 21 Arbeiternehmer; dagegen 16 Arbeitervereine und 1 Arbeiternehmer.

**Das Stücken der Arbeiterkolonien** soll nun auch auf Halle übertragen werden, indem leitens der Gefängnis-Gesellschaft für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt in einer am Montag abend im Saale des Speises „Kronprinz“ stattgehabten Versammlung ein Antrag einstimmig angenommen worden ist, der Gründung einer Arbeiterkolonie in oder bei Halle nahe zu treten. Den Munden und Wassergefunden wird natürlich in diesem Projekt wieder ein Stieren aufgeben, denn sie in blinder Unbeleg folgen werden; in den Arbeiten von Halle und Umgebung aber wird durch die Verwirklichung des Plans Gefangenen gehoben werden, die zweifelhafteit ihrer Arbeitervereine aus eigener Erfahrung lernen zu lernen. Moge dies recht gründlich geschehen!

**Das neu errichtete städtische Frauenzeubau** in den Querverweiden wird am Donnerstag den 28. d. M. eröffnet werden. Es ist jeder weiblichen Person gestattet, dortselbst von morgen 6 bis abends 9 Uhr ohne Entgelt zu gehen. Am Sonntag und Freitag erfolgt der Schluß des Bades bereits um 6 Uhr abends.

**Im Wahlhalthalter** verunglückte am Montag nachmittag bei den Renovierungsarbeiten der Maurer Helm, indem derselbe ein Stodoch hoch herunterfiel. Der Mann wurde in die Klinik befördert, wo ich herausstellte, daß ihm durch den Fall

Die sozialdemokratischen Arbeiter wissen die Kunst, auch die bildende, zu schätzen und sie schätzen sie höher als die meisten „Gebildeten“, denen die Kunst nichts ist als Zeitvertrieb, Kunststück, Modefahse oder Sinnenfick. Verständnis? Es freilich, das fehlt im Volke, und wer anders trägt die Schuld als unsere rückstündigen öffentlichen Einrichtungen und sozialen Zustände. Aber wie viel dessen Kunstverständnis ist denn in der besthenden Klasse zu treffen? Als ob ein gewisser Vorkrat kritischer Proben, wie solche die Kunstsummler in München, Bildergalerien, Kunstvereinen und Meisters alleget in der Tafche haben, Kunstverständnis wäre!

Die Grundlage ist die Empfänglichkeit für die höheren Empfindungen und Ideen, welche das Kunstwert dem Betrachter „liggerieren“ soll, und diese Empfänglichkeit besitzt die Volkseleite in weit höherem Grade als die biesierte Klasse mit ihrem von Kapitalismus verformten Geschmack und Urteil. Haben sich doch sogar in die „könlige Zeitung“ vor einigen Jahren folgende ganz vortreffliche Sätze vertritt: „Gewalter Schneider und Handschuhmacher in der Bildergalerie!“ Ipvett wohl her und jener, der gleich mit dem Wort „Verstehen“ bei der Hand ist. Die Kunst ist nicht bloß für die sogenannten Kunstkenner da, und der Staat unger ihre Halbbildung ist es, daß jedes halbwegsige Jüngferchen und jeder die Unklügelstemen, die einmal italienische Galerien durchlaufen haben, meinen, sie seien es ihrer Ehe schuldig, in freistühem Vornitz zu zeigen, daß sie Kunst „verstehen“, indem sie einmal „reizen“, das abermal „schonlich“ ansprechen. Empfinden soll die Kunst werden, zum Beren soll sie reden, die Phantasie auftritt, daß sie dem Bilde folgende wie in einem glücklichen Traum wandelt. Wer aber jemals schlichte Leute in Bildergalerien beobachtet hat, der hat dabei mehr Freude erlebt, als wenn er manchem Gebildeten zuhörte. Diese Leute sehen, beobachten gut. Ihre Gefühle, nicht durch alle möglichen Einbrüche überreizt Phantasie verwickelt mit natürlichem Drange in die Darstellung und gewinnt daraus durch erhöhte Aufmerksamkeit eine Fülle von Vorstellungen und Eindrücken.

**Kunst und Sozialdemokratie.**

Die Zeit liegt nicht weit hinter uns, wo man der Sozialdemokratie nachgelag hat, sie wäre kunstfeindlich, habe zum mindesten seinen Sinn für die bildenden Künste. Die soziale Frage sagte man als bloße „Magenfrage“ auf, und der auf seine „Bildung“ io eingebildete Bourgeois redete sich in seinem Gebelachpochum ein, er allein habe Sinn und Verständnis für schöne Gemäde, Bilds und Bauwerke; die proletarischen Hungerelider wollten nichts als „ihren Banst füllen und ihre Rehen anschauen.“ Koch jetzt ist dieses Kunstprograment in der besthenden Klasse weit verbreitet. Es wäre daher jammergade, wenn die prächtige Rede, die Bollmar kürzlich im bayerischen Landtag zu gunsten der künstlerischen Durchföhrung des neuen Justizgebäudes in München hielt, nicht weitere Verbreitung fände. Zwei Eingaben von Münchener Künftlern hatten um Bewilligung einer entsprechenden Summe für gedachten Zweck nachgelag. Der ultramontane Referent, der bekannte Dr. Driener, beantragte Uebertragung zur Tagesordnung. Dagegen stellte der Abgeordnete von Subäus namens der Liberalen den Antrag, 150 000 W. zu bewilligen. Dafür trat auch der Justizminister ein, der u. a. bemerkte, der Bau würde eine der schönsten Bieren der bayerischen Hauptstadt und der größte Justizpalast in Deutschland sein. Von ultramontaner Seite wurde der Antrag erfrig bekämpft, offenbar aus feiger Rücksicht auf die Bauern. Dagegen trat Bollmar mit großer Wärme und wuchtigen Dienen auf die ultramontanenkonfessionären Rechte für den Antrag ein. Er sagte u. a. : „Die Kunst muß sich heute leider nach dem Geldbal richten, darum soll man, wenn einmal der Staat aus Bauen geht, nicht thauern, nicht im dürftigen Karmensil bauen, sondern Schönes schaffen. Wenn den Herren auf der Rechten etwas nicht paßt, dann klagen sie über Geldmangel; pofit ihnen aber eine Sache, dann ist Geld genug da. Um 150 000 W. zu sparen, läßt sie einen Bau von 6 Millionen unvollendet! Denken Sie einmal, daß Sie vor hundert Jahren daraus vorübergingen, dann würden Sie selber sagen: „Aun, das

neben einer leichten Verletzung des Kopfes mehrere Rippenbrüche und eine Quetschung der Wirbelsäule zugefügt worden sind...

Seeben. In der Nacht vom Montag zum Dienstag ist der Gekerkte in Seeben in erheblicher Weise beschossen worden...

Volksraad. Was sich die Herren Vorredner alles herausnehmen, das müssen bekanntlich die Arbeiter am eigenen Leibe zur Genüge erfahren...

Ans dem Gerichtssaal.

Halle, 26. Juni. (Strafammerung.) Eine umfangreiche, mehrere Vergehen umfassende Anklage kam heute in der Sache wieder die drei Weichhirscher Louis Reichelt, Heinrich Betram, Otto Berger...

hofes wegen einer zu verübenden Diebstahlsstraft von 2 Tagen durch den Polizeigerichtsanwalt wiederum verurteilt werden...

Nach und Fern. Das Sachverhalte der Weichhirscher hat jetzt das Reichsgericht erreicht...

Ein schweres Baumunfall hat sich am Dienstag in Breslau ereignet. Am Vormittag durchlief auf dem Neubau des Ständehauses in der Gartenstrasse ein herabfallender Balken...

Ein Straßenbahnunfall stürzte am Sonnabend in Hobe in französischen Departement Avignon von einem zwölf Meter hohen Fahrdamm über die Brüstung auf das Dach eines Hauses...

Landesamtliche Nachrichten.

Halle, den 26. Juni.

Aufgehoben: Der Fabrikarbeiter Karl Christel und Hermine Betzische (Vandenbergstr. 22 und Wühlweg 11). Der Handarbeiter Otto Reichardt und Clara Betsch (Hohenauerstr. 106 und Schlofferstr. 6)...

Schickung: Der Naturkundliche Paul Böttcher und Marie Holzer (Heine Altrichstr. 10 und Weg 8).

Geboren: Dem gepr. Hofmusikdirektor Ernst Wagner eine T. Margaretha Dorothea (Schillerstr. 26). Dem Rentienkammerkarl Wildbrand eine T. Anna Martha (Saulberg 2). Dem Tischler Karl Minnewitz eine S. Pauli Willy Kurt (Steinweg 36)...

Gestorben: Des Polizeikommissars Dr. Friedrich Berger T. Margaretha, 7 M. (Schwefelstr. 18). Der Arbeiter Karl Max, 68 J. (Richterstr. 26). Des Handarbeiters August Neupert T. Emma, 7 J. (Reichardtstr. 26)...

Für die Redaktion verantwortlich Richard Ilge in Halle.

Sozialdemokr. Verein für Halle u. d. Saalkr. Donnerstag den 28. Juni abends 7/9 Uhr in Faulmanns Restaurant, Gartenstrasse. Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag über deutsches und französisches Volksschulwesen. Referent Genosse Otto Mittag. 2. Waldzeit besprechend. Um zahlreiches Erscheinen der Genossen erucht Der Vorstand.

Ortskrankenkasse d. Feuerarbeiter, hier. Freitag den 6. Juli er. abends 8 Uhr im Restaurant „Engl. Hof“, (früher „Aichm“)...

ausserordentliche General-Versammlung, zu welcher die Herren Vertreter zu zahlreichem Besuch hierdurch eingeladen werden. Tagesordnung: 1. Statuten-Änderung § 64 betreffend. Der Vorstand.

Allgem. Konsum-Verein zu Halle a. S. C. G. m. b. H.

Die Kontrolloren (Buchhalter) Stelle unseres Vereins, mit welcher ein Jahresgehalt von 1700 Mark verbunden ist, soll am 1. Oktober 1894 definitiv besetzt werden. Geeignete Bewerber gekernte Materialisten, mit der doppelten Empfehlung sowie den Abkömmlingen durchna vertraut - wollen sich bei unserem Vorsitzenden R. Lüddecke, Viehwasserstr. 6, schriftlich melden. Der Ausschussrat.

Otto Kresse, wäthlicher Vertreter der Rathschaffende, jetzt Magdeburgerstr. 64, part. Exped. 8, 10, 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Seifen in allen Sorten, wie: Elain, Terpentin-Salmiak, Elfenbein, Haus-halt, Oranienburger, Harzkern u. i. w. empfiehlt W. Dudenbostel, Breite- und Laurentiusstrassen-Ed.

Seeben erziehen: Der wahre Jakob Nr. 207. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch Die Volksbuchhandlung.

Seeben erziehen: Der wahre Jakob Nr. 207. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch Die Volksbuchhandlung.

Seeben erziehen: Der wahre Jakob Nr. 207. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch Die Volksbuchhandlung.

Seeben erziehen: Der wahre Jakob Nr. 207. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch Die Volksbuchhandlung.

Seeben erziehen: Der wahre Jakob Nr. 207. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch Die Volksbuchhandlung.

Seeben erziehen: Der wahre Jakob Nr. 207. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch Die Volksbuchhandlung.

Seeben erziehen: Der wahre Jakob Nr. 207. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch Die Volksbuchhandlung.

Große Auswahl in Schreibbüchern, Notizbüchern, Papier, Briefbogen, Kuverts, Geburtstags-Gratulationen, Kinderspielkarten, Poesie-Alben, Bilderbücher, Schiefertafeln, Schiefertasten, Schreibfedern, Federhalter, Blei-, Blau- und Zimmernsstiften, Radiergummi, Linealen u. s. w. Wiederverkäufers höchsten Rabatt.

Die Volksbuchhandlung Wilsbergasse 1.

NB. Bei Bestellungen bitten wir den Betrag in Briefmarken einzulegen zu wollen. Sämtliche Expedienten des „Volksblatt“ sowie unter Kopporteur nehmen Bestellungen entgegen.

G. König Uhrmacher Giecheneinstein Reifstr. 32

verkauft und repariert alle Arten Uhren zu den billigsten Preisen unter Garantie.

Sollte Ihre Uhr garnicht oder mangelhaft gehen, wenden Sie sich direkt an A. Sparmanns

nachweislich geübte, leistungsfähigste Reparaturwerkstatt am Platz.

Mein Insektenpulver tödtet sämtliche Ungeziefer, gleichviel ob kriechend oder fliegend: Motten, Wanzen, Flöhe, Fliegen, Schwaben, Ameisen etc.

Ernst Jentsch Leipzigerstr. 29.

Achtung! 5 Pfd. Schmerz u. fettes Fleisch aus Wurstraten 3 Mark.

5 Pfd. Blut, Leber u. Schwanzwurst 3 Mark.

5 Pfd. Dresdener Knoblauchwurst jeden Abend warm empfohlen Franz Kaiser, 161 Merseburgerstr. 161.

Yagel-Zwieback, gutes und billiges Futter für Kanarienvögel, zu haben bei W. H. Hoyer, Mansfelderstr. 64, Halle.

Walhalla-Theater. Direktion: Richard Hubert.

Am 1. Juli Wieder-Gröpfung. Elite-Spielplan.

Corruption der Presse. Ein Beitrag zur Charakteristik des heutigen Zeitungswesens, nicht den nötigen geschichtlichen Notizen.

Von Emil Zimmermann. Preis 35 Pf. Die Volksbuchhandlung.

Wußbuchhandlung nimmt entgegen Friedr. Knöche, Viehwasserstr. 166.

Neue Bollheringe 2 Stück 15 Pf., alte 2 Stück 10 Pf. empf. Fr. Naue, Weidenstr. 2.

Schöne alte weiße Spielkartenoffen billig zu verkaufen. Weinärgen 41.

Leim für Maurer a Bfd. 30 Pf. Schlammkreide 1/4 Str. 25 Pf. empf. Georg Zeising, Kleinmieden.

Pinsel in allen Sorten u. in Gelb, Grün, bei Georg Zeising, Kleinmieden.

Größe neue neues Uoergang 25 Pf. Untergang 18, grosse Str. Seide 4 Pf. Julius Wedell, gr. Altrichstr. 41.

Die Abfuhr von ca. 4000 Str. Briefetts und 20000 Maßpfeifen ist zu vergeben. Meldungen Eichendorferstr. 15 im Laden.

Großer Wädhenschiff offer billig zu verkaufen. Glauchaerstr. 76. II.

Wohnung. 1 Etage, 2 Kammern, K. mit Zubehör sofort zu vermieten.

Eine Wohnung für 40 Zfr. sofort zu vermieten. Quobitzstr. 12.